

Friedbert Schrader: Predigt am 12. Februar 2023

Predigttext: Jesaja 55, 8-11

Heute geht es in meiner Predigt um wichtige Beziehungsfragen: um die Beziehung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und uns Menschen.

Nun muss (damit man „Beziehungsfragen“ klären kann) überhaupt eine „Beziehung“ da sein. (Das wäre ein bisschen peinlich, wenn ich einen anderen Menschen bitte „Wir müssen mal über unsere Beziehung reden“ - und der reagiert mit „Wir haben gar keine!“)

Es ist ja nicht selbstverständlich, dass es eine „Beziehung“ gibt zwischen „Gott“ und „Mensch“. Wenn ich mich so umhöre, habe ich den Eindruck, dass nicht viele Mitmenschen davon ausgehen, dass Gott irgendwie „eingreift“ oder überhaupt „zu tun hat“ mit ihrem Leben. Zumindest wird im Alltag „Gott“ selten „ins Spiel gebracht“, - jedenfalls in den Kreisen, in denen ich so verkehre...

Andererseits gibt es bei nicht wenigen Leuten so ein (eher vages) Gefühl (eine Meinung? - ein Glaube? - eine Hoffnung?), dass „alles“ doch „irgendwie“ in Gottes Hand liegt, - dass Gott „die Zügel in der Hand hat“, - dass Gott „alles weiß“ und zu einem gutem Ende führen wird. Diese Haltung äußert sich in so Floskeln wie „Der Mensch denkt - Gott lenkt“. Diese Haltung begegnet mir oft in Trauergesprächen, wenn Angehörige sagen, dass Gott das Sterben bestimmt habe, - dass „alles so kommt, wie Gott es will“, - dass auch die Lebenszeit eines Menschen eben von Gott festgelegt sei...

Unser ganzes religiöses Sprechen (unsere Lieder, Gebete, Predigten...) ist durchtränkt von dieser Idee: Gott weiß alles, Gott lenkt alles... - „Für mein Leben gibt es einen Plan“, so sang vor ein paar Jahren der christliche Lie-

dermacher Clemens Bittlinger. - Und in den Psalmen der Bibel lesen wir, dass „alle meine Tage in Gottes Buch geschrieben“ sind (Ps 139, 16). - Und im Heidelberger Katechismus heißt es, „dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen“ (Frage 1).

Also: Auch wenn die Detailfragen nicht ganz geklärt sind: Es gibt doch so eine christliche - religiöse Grundannahme, dass es einen göttlichen Plan gibt für diese Welt - und für uns - und für mich, - und dass Gott diesen Plan auch umsetzen kann und will und wird.

Das zu glauben, ist vielleicht beruhigend und schenkt eine gewisse Gelassenheit (wenn im großen Ganzen alles geregelt ist, besteht ja kein Anlass zu großer Sorge...)

Andererseits spüre ich in mir ein Unwohlsein - und wie sich in mir vieles sperrt gegen diese Idee eines großen Plans. - Es sind für mich ganz „klassische“ Ereignisse, die einen solchen göttlichen „Plan“ in Frage stellen, - jetzt natürlich dieses furchtbare Erdbeben in der Türkei und in Syrien. Zehntausende Tote und Verletzte. - Ich möchte es zunächst ganz schlicht sagen: Ich glaube nicht, dass dieses Erdbeben „Gottes Wille“ ist; ich glaube nicht, dass Gott den Tod all dieser Menschen will. Und wenn ich das nicht glaube, dann kann ich doch auch nicht so ganz einfach davon reden, dass Gott „jedes Leben behütet“ und „nichts geschieht ohne Gottes Willen“.

Natürlich gibt es diese tiefe menschliche Dankbarkeit der Überlebenden, - die tiefe Empfindung des Von-Gott-Gerettetseins. - Auch ich kenne den Gott dankbaren Jubel, wenn ich oder mir liebe Menschen Schweres überstanden haben. - - - Aber die anderen, die nicht überstehen, - was ist mit denen?!?

Über persönliche Betroffenheit und Gefühle hinaus ist es wichtig, dass wir so von Gott sprechen, dass es passt zu unseren Lebenserfahrungen. Zu unseren Lebenserfahrungen gehört auch das Erdbeben in der Türkei und in

Syrien. Dazu gehören auch unsere persönlichen Anfragen an Gott, - wenn wir manchmal fragen: Wie passen sie zusammen: Gottes Wille und mein Leben?

Wenn ich „Gott“ nicht nur verstehen will als „dunkles Schicksal“ oder als „die Gesamtheit dessen, was eben alles geschieht“, - wenn ich Gott verstehe als den, von dem Jesus spricht - den Jesus verkündet, - dann muss da eine andere „Beziehung“ sein zwischen Gott und uns - als die zwischen „Planer“ und „Verplanten“...

Was für eine „Beziehung“ das ist, - das werden wir heute Morgen nicht abschließend klären. Der Bibeltext, den wir gerade in der Lesung gehört haben (aus dem Buch des Propheten Jesaja), - der gibt uns aber eine spannende Anregung, wie sich Gott und Welt zusammendenken lassen (aber eben nicht nur „zusammen“!):

Jesaja 55, 8-11

So lautet der Ausspruch des HERRN:
Meine Pläne sind anders als eure Pläne
und meine Wege anders als eure Wege.
Wie weit entfernt ist doch der Himmel von der Erde!
So fern sind meine Wege von euren Wegen
und meine Pläne von euren Plänen.
Regen oder Schnee fällt vom Himmel
und kehrt nicht dahin zurück,
ohne die Erde zu befeuchten.
So lässt er die Pflanzen keimen und wachsen.
Er versorgt den Sämann mit Samen
und die Menschen mit Brot.
So ist es auch mit dem Wort,
das von mir ausgeht:
Es kehrt nicht wirkungslos zu mir zurück,
sondern bewirkt, was ich will.
Was ich ihm aufgetragen habe, gelingt ihm.

*

In meiner Seelsorge-Ausbildung hatte ich einen Dozenten, der gleich in der ersten Stunde (natürlich mit einem Augenzwinkern) die Lösung für 95 % aller Beziehungsprobleme präsentierte:

ICH | DU

Er meinte, dass die allermeisten Beziehungsprobleme dadurch entstehen und zementiert werden, dass Menschen nicht unterscheiden zwischen dem, was ich denke und fühle und will, - und dem, was der andere denkt und fühlt und will.

Der Ausweg aus manchem Beziehungsschlamassel könne beginnen mit einer Klärung: Was denke / fühle / will ich, was denkst / fühlst / willst du? (Auch für Konflikte zwischen Gruppen / Völkern / Staaten kein schlechter Ansatz!)

Der Jesaja-Text macht das für das Verhältnis zwischen Gott und dem Volk Israel (wir dürfen das übertragen auf das Verhältnis zwischen Gott und Menschen allgemein): *Meine Pläne sind anders als eure Pläne und meine Wege anders als eure Wege. Wie weit entfernt ist doch der Himmel von der Erde! So fern sind meine Wege von euren Wegen und meine Pläne von euren Plänen.*

Im auch biblischen Buch „Prediger Salomo / Kohelet“ heißt es: *Sei nicht vorschnell mit deinem Mund! Lass dich von deinem Herzen nicht dazu drängen, unnötige Worte vor Gott auszusprechen. Denn Gott ist im Himmel, du aber*

bist auf der Erde. Deshalb lass es mit wenigen Worten genug sein.
(Pred/Koh 5, 1)

Hier wird gewarnt vor allzu großer Gottesgewissheit und Gottesnähe. Es wird ein Abstand geschaffen zwischen Gott und uns. Und das kann ganz gut tun manchmal: Statt allzu forsich zu „wissen“ und anderen zu verkünden, was Gott uns sagen will mit „Corona“ und Naturkatastrophen und persönlichen Katastrophen, - ist es oft ganz gut, mal zu schweigen - und ganz vorsichtig zu fragen (auch miteinander), was Gott zu tun hat mit den Ereignissen, - ob er überhaupt was zu tun hat mit ihnen: Kann er was dafür?

Ich glaube: Auch wenn's manchmal richtig wehtut - und auch wenn's vielleicht nicht hilft, „die Kirchen zu füllen“: Es ist Zeit, diesen Abstand wahrzunehmen.

Genau wie es für zwischenmenschliche Beziehungen nicht schlecht (meist sogar förderlich!) ist, zu unterscheiden zwischen mir und dir / uns und euch (das macht Beziehungen reifer!), - so ist es auch für die Gott-Mensch-Beziehung gut, diesen Abstand wahrzunehmen, - damit man auch mal den Blick klar kriegt - und nicht eingenebelt wird von allzu viel Reden von Gottes Liebe und Fürsorge und Gnade und Behüten, - was ja auch oft genug quer steht zu den Bildern von zerstörten Häusern und weinenden Menschen...

*

„Abstand“ bedeutet nicht „Trennung“ / „Mauer“. - Unser Jesaja-Text fügt in diesen „Himmel-Erde-Abstand“ ein wunderschönes Bild ein: vom Regen / Schnee, der vom Himmel fällt und die Erde erreicht und dort etwas bewirkt: Die Erde wird feucht, - Pflanzen keimen und wachsen, - Lebensmittel, - Brot, von dem wir leben. - *So ist es auch mit dem Wort, das von mir ausgeht: Es kehrt nicht wirkungslos zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will.*

Gottes Wort - Gott wirkt! - Wenn wir Abschied nehmen von der Idee eines Gottes, der alles-alles weiß und kann und lenkt, dann heißt das ja nicht, dass da nichts ist - und Gott wirkungslos. - Der nicht „allmächtige“ Gott ist nicht der „wirkungslose“ Gott.

Ich sehe ihn am Werk, wo in den Häusertrümmern fieberhaft nach Überlebenden gesucht wird. Ich sehe ihn am Werk, wo im Krieg nach Möglichkeiten gesucht wird, zu einem Waffenstillstand zu kommen, dass nicht immer noch mehr Menschen sterben. Ich sehe Gott am Werk, wo wir uns Tag für Tag bemühen, das Leben für uns und unsere Mitmenschen erträglich - oder sogar schön! - zu gestalten.

Ich glaube an einen - eher - schwachen Gott, - der aber beharrlich und ausdauernd bei seiner Sache bleibt, die Welt zu einem guten Ort zu machen, - und dazu Menschen braucht, die sich inspirieren lassen von von seinem Geist, - damit er *nicht wirkungslos* bleibt.

*

Haben wir doch den Mut, unsere Gedanken über Gott immer wieder in Kontakt zu bringen mit unseren Lebens- und Alltagserfahrungen! - Es darf schon sein, dass sie zueinander passen. - Ein Glaube wird nicht „besser“, wenn er dauernd im Widerspruch steht zu dem, was wir jeden Tag sehen, hören und erleben.

Wenn wir innerlich Abschied nehmen von einem „allmächtigen“ Gott, der alles regiert und lenkt, - finden wir vielleicht Gott, der fern ist - wie der Himmel von der Erde -, der nicht alles in seinem Griff hat, - der aber hier und da hineinwirkt - wie der *Regen, der vom Himmel fällt und die Erde befeuchtet, - der die Pflanzen keimen und wachsen lässt*. Damit Menschen sich und andere mit Brot versorgen können. Damit das Leben weitergeht.